

Zeitschrift: Archives héraldiques suisses = Schweizerisches Archiv für Heraldik = Archivio araldico Svizzero

Herausgeber: Schweizerische Heraldische Gesellschaft

Band: 43 (1929)

Heft: 2

Artikel: Heraldisches aus der Abtei Olsberg

Autor: Wyss, Gottlieb

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-745114>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 27.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Sous déduction de quelques mois, pendant la longue vacance entre les évêques de Jean Michel et Julien della Rovere, l'évêché fut administré par Barthélemy Chuet, évêque de Nice. Il n'employait, semble-t-il, que son sceau secret comme évêque de Nice, un sceau rond montrant l'écu de ses armes, un croissant surmonté d'une étoile rayonnante (qui se trouvent aussi sur ses monnaies frappées à Lausanne), timbré d'une crosse et tenu par un ours (53 pl. VII).

* * *

Résumons ici le développement des usages héraldiques dans les sceaux des évêques de Lausanne. Dès 1307, sous Girard de Vuippens, nous trouvons l'emploi de leurs armes de famille, en un écu parfois doublé par besoin de symétrie, parfois accompagné d'un écu aux armes maternelles, sans timbre (19 pl. II; 22 pl. IV, 27 pl. III). Depuis Geoffroy de Vayrols (1343), nos évêques se servent aussi, toujours sans timbre, de l'écu de l'évêché, soit accolé¹⁰⁾ avec l'écu du titulaire, soit seul, comme c'est le cas pour Aymon de Cossonay (41 pl. V). L'écu de l'évêché se présente à dextre (37 pl. III) ou à senestre (35 pl. VII). On groupe aussi trois écus, celui de l'évêché et ceux du père et de la mère de l'évêque (45 pl. III). C'est là le développement final de l'expression héraldique par groupement d'écus, sans l'aide de timbres. Quant aux timbres, la crosse paraît, placée en pal derrière l'écu, en 1423, sous Guillaume de Challant (46 pl. V). Nous n'avons pas à Lausanne de ces cas si intéressants où la crosse est placée, comme un meuble, dans l'écu.¹¹⁾ La crosse derrière l'écu se trouve jusqu'à la fin du régime épiscopal. François de Fuste, vicaire-général, a porté son écu timbré de la mitre en 1449 (51 pl. VII), Aymon et Sébastien de Montfalcon ont fait de même en y ajoutant encore la crosse et une palme croisées en sautoir derrière l'écu (57, 60 p. 9). Enfin le cardinal de la Rovere a timbré son écu de son chapeau cardinalice (54 pl. VI).

Quant aux tenants et supports, bien que plusieurs évêques aient fait tenir leur écu par des anges (Guillaume de Menthonnay et George de Saluces p.e.¹²⁾), nous ne trouvons rien de pareil dans leurs sceaux. L'exemple unique d'un support et aussi un des plus curieux, c'est l'ours qui tient l'écu de Barthélemy Chuet (53 pl. VII). C'est la seule fois que nous ayons trouvé cet animal employé comme support d'armoiries épiscopales. (A suivre.)

Heraldisches aus der Abtei Olsberg.

VON GOTTLIEB WYSS, Neue Welt bei Basel.

Am Violenbach, der einstigen Grenze zwischen dem österreichischen Fricktal und dem eidgenössischen Basel, der heutigen zwischen dem Kanton Aargau und Basel-Landschaft, damals auf vorderösterreichischem, heute auf aargauischem Boden, je eine starke Wegstunde von der römischen Ruinenstadt Augst und der

¹⁰⁾ Cette combinaison se trouve dans les sceaux du doyenné de Vevey déjà dès la dernière année de l'épiscopat de Jean de Rossillon (1341). Voir *Archives Héraldiques* 1923, p. 3.

¹¹⁾ Comme par exemple dans l'écu de Henri de Neuchâtel, évêque de Bâle, à l'extérieur de la cathédrale de Bâle (*Archives héraldiques* 1890, p. 401) et le sceau de Guichard Tavelli, évêque de Sion (Galbreath et de Vevey, *Manuel d'héraldique* p. 143).

¹²⁾ Pierres sculptées à la cathédrale et à l'hôtel de ville de Lausanne.

Waldstadt Rheinfelden entfernt, erhebt sich das Kloster Olsberg. Es soll ursprünglich eine Benediktinerinnen-Abtei gewesen sein, die in eine solche von Zisterzienserinnen umgewandelt wurde. Heute gehören die Gebäulichkeiten dem Staat Aargau. In den Klosterräumlichkeiten hat eine Erziehungsanstalt ihren Sitz, während die geräumige Abteikirche der christkatholischen Gemeinde des etwa fünfzehn Minuten oberhalb des Klosters liegenden gleichnamigen Dorfes als Kultstätte dient¹⁾.

Diese monastische Siedelung birgt auch heute noch reichen heraldischen Schmuck, der bisher noch nicht durchforscht ist. Grabmäler und Stifterwappen auf Altären, Bauteilen und Altargerätschaften (z. B. Monstranz) in der Kirche, zahlreiche Wappen im grossen Kreuzgang der heutigen Anstalt, in deren Speisesaal eine schön geschnittene und bemalte Decke aus dem späten 17. Jahrhundert mit dem Vollwappen und der Ahnenprobe der Äbtissin Maria Franziska von Eptingen, von der wir im folgenden einiges vernehmen werden, das schöne Gitter des Klostergartens und die Wappen an den Pfarrhäusern von Olsberg selbst und des benachbarten Magden (Kollatur), diese alle drei von der Äbtissin Maria Johanna von Roll (regierte 1732—1757), u. dgl. mehr sind noch an Ort und Stelle zu sehen. Beim Durchblättern von Wappenbüchern nehmen wir aber auch wahr, dass Olsberg früher, namentlich im Mittelalter, bedeutend mehr Wappen von einheimischen adligen Geschlechtern aufwies, was uns nicht wundern darf, da das Kloster, wohl durch adlige Geschlechter der Gegend gegründet, fast ausschliesslich Töchter aus solchen beherbergte und als Grabstätte von verschiedenen Adelsstippen bevorzugt ward. Nicht wundern darf uns aber auch der Verlust so zahlreichen heraldischen Gutes, wenn wir die vielen Verheerungen des an der Grenze liegenden Stiftes, von denen die Geschichte (vgl. die zitierte Literatur) erzählt, im Auge behalten.

Es ist nun nicht meine Absicht, das gesamte heraldische Inventar Olsbergs systematisch darzustellen, sondern auf diese Fundgrube im allgemeinen hier nur erstmalig aufmerksam zu machen und einzelne besonders interessante Stücke herauszugreifen und wissenschaftlich zu behandeln.

Siegel.

1. Siegel des Konvents (und der Äbtissin?) von 1254. Das älteste Konventsiegel soll nach der in Fussnote 1 zitierten Literatur Christus am Ölberg zeigen, wie noch heute das grosse Bild am Hochaltar. Das Staatsarchiv Aargau, wo das Klosterarchiv von Olsberg aufbewahrt wird, gibt jedoch auf meine Nachforschungen den Aufschluss, dass das älteste bekannte Konventsiegel (das Archiv befindet sich zur Zeit allerdings in Neuordnung, sodass abschliessende Urteile noch nicht möglich sind), an einer Urkunde vom 10. Januar 1254 befestigt, das Bild der damaligen

¹⁾ Vgl. über das Kloster und seine wechselvollen Schicksale: J. Birman im Basler Jahrbuch 1885, S. 275, und (Pfarrer Sebastian Burkart in) „Aargauische Pestalozzistiftung in Olsberg, 50jähriger Jubiläumsbericht 1860—1910“, Aarau, S. 3—10. Ferner „Argovia“, Jahresschrift der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau, XXIII. Bd., Aarau 1892, S. 229 ff. (Von Dr. Arnold Nüscherer) und Egbert Friedrich von Mülinen, „Helvetia Sacra“, II. Teil, Bern 1861, S. 124 ff. (im folgenden gekürzt zitiert als Mülinen II). Die Identifikation zweier an den Türen des Hochaltars von 1673 angebrachter ikonographisch interessanter Heiligenbilder siehe in meinem Aufsatz „Eine Darstellung der Juliana von Lüttich in Olsberg“ von Gottlieb Wyss (Anzeiger für schweizerische Altertumskunde, 1927, Heft 2, S. 130 ff.). Weitere Literatur ist in den zitierten Schriften nachgewiesen. Ausser den im folgenden genannten Personen bin ich dem Staatsarchiv Basel-Stadt, dem Vorsteher der Anstalt Olsberg, insbesondere aber auch Herrn Bezirksamtmann Kaufmann in Rheinfelden, für die Durchsicht der Korrekturen meiner Frau zu Dank verpflichtet.

Äbtissin aufweist (Fig. 116). Sie trägt die Ordenstracht mit Schleier, den Abtstab und in der Linken das Regelbuch. Zu jener Zeit regierte Bertha von Münchenstein (1253—1259) als Äbtissin (Mülinen 11 und seine Quellen). Die Umschrift heisst: **S' CONVENT(US) DE OLSBERG**. Im Siegelfeld steht das Wort: **ABBATISSA**. Ob dies später eingefügt wurde, und dadurch das Siegel des Konvents zu einem solchen der Äbtissin umgewandelt ward, oder ob dadurch bloss das Siegelbild erklärt werden soll, bleibe dahingestellt. Wahrscheinlicher ist letzteres, denn es gab damals schon ein besonderes Siegel der Äbtissin, wie der folgende Abschnitt dartut.

2. Siegel der Äbtissin von 1257. Ein weiteres Siegel, an einer Urkunde vom 31. Mai 1257 hängend, zeigt ein ähnliches Bild der Äbtissin (Fig. 117). Zum Unterschied vom vorigen ist es der Äbtissin reserviert. Die Umschrift lautet: **SIGILLUM ABBATISSE DE OLSBERG** (fälschlicherweise ein s für das e). Äbtissin war damals immer noch Bertha von Münchenstein, eigentlich Münch von Münchenstein und nach heutigen Forschungen (W. Merz, „Die Burgen des Sisgau“, 11. Band, Stammtafel 2 nach Seite 12) nachweisbar bis 1271, eine Tochter Hugos II.²⁾



Fig. 116. Siegel des Konvents (und der Aebtissin?) 1254



Fig. 117. Siegel der Aebtissin Bertha Münch von Münchenstein, 1257



Fig. 118. Siegel der Aebtissin Junta, 1319

3. Siegel der Äbtissin von 1319. In der Siegelsammlung im Staatsarchiv Basel-Stadt findet sich auch das hier an dritter Stelle abgebildete Spitzovalsiegel der Äbtissin. Es trägt die Umschrift: **S' ABBATISSE DE ORTO DEI** (Siegel der Äbtissin von Hortus dei = Gottesgarten = Ölberg, wie die Überlieferung den Namen Olsberg auslegt). Im Bild zeigt es die Äbtissin in der Ordenstracht mit dem Abtstab in der Hand. Es stammt von einer Urkunde des Jahres 1319, zu welcher Zeit eine Junta aus unbekanntem Geschlecht Äbtissin war (1314—1327, siehe Mülinen 11) (Fig. 118). Nach ihrem Wappentäfelchen in der histor. Sammlung Rheinfelden (siehe das Verzeichnis am Schluss dieser Abhandlung) heisst sie Junta von Schauenburg.

4. Siegel des Konvents (14. Jahrh.). Das Siegel, das wir hier abbilden (Fig. 119), trägt die Umschrift: **S' (Sigillum) CONVENTVS • MONASTERII • IN • OLSBERG** (Siegel des Konvents des Klosters in Olsberg). Besonders interessant

²⁾ Diese beiden Siegel und die Nachrichten darüber verdanke ich dem Entgegenkommen des Herrn Staatsarchivar Dr. Hektor Ammann in Aarau. Die beiden Abgüsse finden sich nun in der Siegelsammlung des Staatsarchivs zu Basel.

ist das Siegelbild, das vor einem Rautenmusterfeld die Madonna zeigt, auf einer kleinen Bank thronend, das Christkind nicht im Arm und nicht auf dem Schoss, sondern neben sich auf der Bank stehend. Wir begegnen diesem Bild sehr oft, aber ausschliesslich im Zusammenhang mit zisterziensischen Niederlassungen. Auf den Glasgemälden im Kreuzgang zu Wettingen kommt es häufig vor, gelegentlich sogar in Wappenform. Auch auf Siegeln zisterziensischer Klöster ist es nicht selten. Eine Scheibe aus dem 13. Jahrhundert mit diesem Motiv aus dem Kreuzgang Wettingen bildet Hans Lehmann in seiner Abhandlung über Wettingen im Taschenbuch der historischen Gesellschaft des Kts. Aargau 1908 bei S. 56 ab. Dass es auch sonst in Olsberg bekannt war, scheint ein Bild, der Tradition nach aus dem Kloster stammend, mit demselben Motiv (seit 1912 in der Öffentlichen Kunstsammlung Basel), zu beweisen. (Katalog der Kunstsammlung Basel, 1926, Nr. 870 auf S. 10. Dort einem Nachfolger des Konrad Witz, Mitte XV. Jhd., zu-



Fig. 119. Siegel des Konvents (14. Jahrh.)
Original-Silberstempel im Hist. Museum Basel.



Fig. 120.
Helmzier der Schaler.



Fig. 121.
Von Wyss.

geschrieben. Abbildung im Jahresbericht LXV der Kunstsammlung Basel.) Alle diese Siegelbilder (XIV. Jhd.) auf Zisterziensersiegeln gehen nach Ansicht des Herrn Geheimrat Prof. Dr. Küch auf ein Kultbild der Abtei Coulombs (jetzt im Louvre in Paris) zurück (abgebildet bei Vitry und Brière, „Documents de sculpture française du moyen-âge“, Tab. 93, 4)³).

Die Siegelsammlung des Basler Staatsarchivs besitzt ausserdem noch einen Abguss eines Konventsiegels von 1586 mit ähnlichem Madonnenbild.

Mittelalterliche Wappen einheimischer Geschlechter.

Schaler. Das Armorial der Berliner Zeughausbibliothek, auch Wappenbuch des Berliner Zeughauses oder Berliner Schnitt genannt (Kopie im Staatsarchiv Basel-Stadt), enthält eine Reihe von Wappen und Notizen über solche, die der Sammler und Zeichner in Olsberg gesehen hat. So fand er im Kreuzgang des Klosters einen Grabstein mit der Helmzier der Schaler⁴), die wir hier abbilden (Fig. 120).

³) „Die Kunst des Siegelschnitts in Hessen“ im Jahrbuch „Hessenkunst“ 1929 (N. G. Elwert, Marburg a. d. Lahn), S. 14 ff., wo weitere Zisterziensersiegel mit dem gleichen Bild zusammengestellt sind. Ich verdanke die frdl. Mitteilung Herrn Geheimrat Prof. Dr. Küch in Marburg a. d. Lahn bestens. Die von ihm in seiner Mitteilung zitierte Literatur ist mir z. Zt. nicht zugänglich.

⁴) S. 656 des Originals, Blatt 46 der Basler Kopie. Ich verdanke verschiedene wertvolle Hinweise Herrn W. R. Staehelin in Basel.

Es ist der den Schalern eigene Mönchsrumpf mit der Wiederholung des Schildbilds, der scala (Treppe), über der Brust. Wenn die eingezeichneten Farben (grün für die Gugel, rot für das Wams und weiss für die Treppe) stimmen, würde es sich um einen Schaler von Benken handeln, entweder um Bürgermeister Konrad Schaler († 1316) oder dessen Sohn, Bürgermeister Werner Schaler (tot 1367). Sollte aber das grün bedeutende Lindenblatt für ein g (gelb) verschrieben sein, so würde es sich um die Schaler, genannt Rumelher, handeln, deren Mönch eine gelbe Gugel hat. In Betracht kämen zwei Olsberger Klosterfrauen, eine Elisabeth Schaler genannt Rumelher oder eher deren Nichte Verena Schaler genannt Rumelher, die in Olsberg 1388 Äbtissin war⁵⁾. Auf dem Wappentäfelchen in der historischen Sammlung Rheinfeldern (siehe Schluss dieser Abhandlung) trägt der Mönch eine rote Gugel, doch stammt dies Wappen erst aus dem 17. Jahrhundert.

Von Wyss. Ebenso kopiert der genannte Wappenzeichner ein Wappen, das hier ebenfalls reproduziert wird (Fig. 6)⁶⁾, und bemerkt, dass er es auf einem Grabstein „zu Olspurg“ gesehen, und dass dieselbe Familie, wenn ich die Notiz richtig lese, auch bei den Barfüssern (wohl zu Basel) ein Begräbnis hatte, worauf Totenschilde aufmerksam machten. Der Olsbergerschild gehört Heinrich von Wyssen (anno 1329). Genaueres über ihn und dies Rittergeschlecht habe ich nicht in Erfahrung bringen können. Es scheint jedoch dieser Ritter identisch zusein mit einem Edelknecht Heinrich, der Heiden von Wise, der mit einer Elisabeth Pfaff von Basel verhehlicht war (1329 am 3. Juni genannt). Sein Siegel mit demselben Schildbild, aber ohne Helmzier, bildet Merz ab⁷⁾. Der Schild ist schräg geteilt, die rechte (obere) Hälfte gelb, die linke (untere) weiss. Als Helmzier dient ein Schirmbrett mit denselben Farben wie der Schild. Es sei auch aufmerksam gemacht auf Sebastian Burkarts Geschichte der Stadt Rheinfeldern (Aarau 1909), wo Seite 76 ein Heinrich von Wyse, zwischen 1290 und 1300 bezeugt, Seite 77 ein Walter von Wyse (1310—1320), Seite 78 ein als Edelknecht bezeichneter Jakob von Wyss (Wysa) erwähnt ist und auf Seite 80 das Siegel dieses Jakob vom Jahre 1370 mit dem uns bekannten Schildbild mit Schrägteilung abgebildet wird. (Schrägrechts geteilt.)

Zum Tor. Ohne Abbildung vermerkt der Zeichner des Berliner Wappenbuches⁸⁾, dass er das Wappen der Familie Zum Tor, die auch bei den Predigern zu Basel (am Totentanz) ein Begräbnis hatte, in Olsberg gefunden habe. Eine Abbildung bringt, wie bemerkt, das Wappenbuch nicht; es handelt sich aber wohl um das Wappen der Zum Tor, die auf der Freudenau an der Aare, zu Regensberg, Bülach, Eglisau usw. sassen. Es gab aber auch ein österreichisches Kammermeistergeschlecht des Namens und eine gleichnamige Familie in Basel und Zürich. Das Wappen der Zum Tor auf Freudenau bildet Merz ab⁹⁾. Das Wappen ist schräg

⁵⁾ Walther Merz, „Oberrheinische Stammtafeln“ Nr. 48, und derselbe, „Die Burgen des Sisgau“, 3. Bd., Stammtafel 12, zu S. 224 (Schalburg).

Über die Wappen der verschiedenen Linien der Schaler gibt Schnitts Wappenbuch (Ff. 4, Staatsarchiv Basel-Stadt, S. 124), über die Äbtissin ausserdem Mülinen II Aufschluss.

⁶⁾ S. 670 (58. Blatt der Basler Kopie).

⁷⁾ Vgl. W. Merz, „Oberrheinische Wappen und Siegel“, Aarau 1912, S. 57, und derselbe, „Burgen des Sisgau“, II. Bd., Stammtafel 13, S. 209, IV. Bd., Stammtafel 4 nach S. 80.

⁸⁾ S. 662 (Blatt 49 der Basler Kopie).

⁹⁾ Walther Merz, „Siegel und Wappen des Adels und der Städte des Kantons Aargau“, Aarau 1907, S. 68. Vgl. über die Familie: Walther Merz, „Die mittelalterlichen Burganlagen und Wehrbauten des Kantons Aargau“, Aarau 1906, I. Bd., S. 189 ff., namentlich 193 ff., im Stammbaum (II. Bd.), S. 398/99.

geteilt, die linke, obere Hälfte gelb, die rechte untere blau. Die Helmzier: zwei unten blaue, oben gelbe Hörner mit roten Riemen.

Truchsess von Rheinfelden. Deren Vorkommen in Olsberg bedarf bei der Nachbarschaft der Stadt Rheinfelden keiner Erklärung¹⁰⁾. Die Truchsesse führen einen blau und weiss quergestreiften Schild und eine rot und weiss quergestreifte Rosenkugel als Helmzier (Näheres im kommenden Abschnitt über M. Franziska von Eptingen). Das Berliner Wappenbuch notiert zwei Grabsteine der Truchsess aus Olsberg und bildet ein Vollwappen und an anderer Stelle auf dem gleichen Blatt einen Helm ab, der demjenigen des Vollwappens gleicht¹¹⁾. Das hier abgebildete Vollwappen (Fig. 123) ist deswegen interessant, weil es die Streifung des



Fig. 122. Wappen von Eptingen.



Fig. 123. Wappen der Truchsess von Rheinfelden.

Schildes auf dem Helm selbst wiederholt, sei es, dass es sich um einen in den Farben des Schildes bemalten Helm ohne Decke handelt oder dass die gleich den Beispielen in der Zürcher Wappenrolle mit dem unteren Helmrand abschliessende Helmdecke in dieser Weise die Farben des Schildes wiedergibt, was in beiden Fällen eine ausserordentliche Seltenheit sein dürfte. Ausserdem interessiert uns aber auch die Helmzier, die einen Rosenbusch an Stelle der bekannten spätern Rosenkugel zeigt. (Vgl. die Entwicklung der Kugel auf den Siegeln des Stammbaumes bei Merz, zitiert in Fussnote 10.)

Von Eptingen. Die von Eptingen waren ein in viele Zweige, die etwa durch Zunamen auseinander gehalten werden, geteiltes Geschlecht¹²⁾. Sie führten

¹⁰⁾ Stammfolge der Truchsess von Rheinfelden bei Walther Merz, „Die Burgen des Sissgau“, Stammtafel 8 des III. Bd. sub „Pratteln“ bei S. 164 und in „Oberrheinische Stammtafeln“ von demselben Herausgeber, Nr. 44

¹¹⁾ Seite 429 (Blatt 10 der Basler Kopie).

¹²⁾ Siehe Näheres bei W. Merz, „Die Burgen des Sissgau“, an allen im Register (S. 176/77 des 4. Bd.) angeführten Stellen. Ihr Stammbaum in zwei Tafeln sub „Pratteln“ im III. Bd. Vgl. den folgenden Abschnitt über Maria Franziska von Eptingen, spez. Fussnoten 30 ff.

im Schild einen gestürzten schwarzen Adler in gelbem oder weissem Feld. Die Zimiere sind ausserordentlich zahlreich. In der Nähe Olsbergs sassen sie im Mittelalter in Pratteln und in Basel, wo sie sich beispielsweise zu St. Martin begraben liessen. Sie werden schon früh als Wohltäter Olsbergs namhaft gemacht, so besonders ein Konrad von Eptingen und dessen Sohn Gottfried, genannt von Pratteln (1378)¹³). Es liessen sich auch die Eptinger mit Vorliebe im Kloster Olsberg bestatten, und noch zu Beginn des 19. Jahrhunderts waren daselbst über 20 Eptingerwappen zu sehen¹⁴). Ob dabei ihre österreichische Gesinnung und damit die Beobachtung des von Papst Clemens über Basel ausgesprochenen Interdikts massgebend war, das heisst, ob sie sich infolge dieses Interdikts nicht mehr in Basel, sondern auf dem Clemens ergebenen österreichischen Gebiet bestatten liessen, lasse ich dahingestellt. Tatsache ist, dass die Herren von Eptingen unter dem Bischof von Basel, Imer von Ramstein, und dem Rat von Basel, die beide zu Papst Urban VI. hielten, viel zu leiden hatten, da sie sich ihrerseits mit dem Herzog Leopold von Österreich an Papst Clemens VII. und dessen Bischof von Basel, den in Rheinfelden residierenden Werner Schaler, anschlossen¹⁵). Sogar ihr Schloss Pratteln wurde 1384 verbrannt. Der Streit, der mit dem Tode Leopolds auf dem Sempacher Schlachtfeld 1386 sein Ende fand, indem dessen Nachfolger Albrecht III. sich auch an Papst Urban und damit an Bischof Imer anschloss¹⁶), begann jedoch erst 1382, und wir haben oben vernommen, dass schon vor 1378 Eptinger in Olsberg als Wohltäter auftraten. Ob sich in dieser Zeit des Schismas und Interdikts die Verlegung der Begräbnisse der Eptinger nach Olsberg besonders häufte, lässt sich auch nicht mit Bestimmtheit feststellen, da der Zeichner des von mir benützten Wannenwetschischen Wappenbuchs gerade bei den Olsberger Wappen des Geschlechtes keine Namen und Daten nennt, sondern überall bemerkt, er habe sie „on gschrift“ (ohne Inschrift) vorgefunden. Wappen der Eptinger hat in Olsberg, wie bemerkt, der Zeichner des Wannenwetschischen Wappenbuches¹⁷) kopiert. Wir finden da von einem Grabstein das Wappen eines von Eptingen, Sporer genannt, dessen Helmzier ein Sporenrad mit Riemen und Schnalle darstellt, sodann von einem weiteren Grabstein einen anderen Eptinger mit Zunamen Sporer, dessen Helm jedoch nur ein gelbes Sporenrad (sechszackig) trägt. Mit der bekannteren Helmzier, dem schwarzen Hahnenfederbusch mit weissen Lindenblättern, ist der einzige unter den in Olsberg nachgewiesenen mit Namen und Datum genannte Düring von Eptingen vom Busch, gefallen zu Sempach, 9. Juli 1386, verzeichnet. Dabei steht die Bemerkung, dass das Wappen auch auf einem Grabstein zu Basel im Kloster Klingental in der alten Kirche gefunden werde und „gar alt“ sei. Hervorzuheben sind die auch über die Helmdecke gestreuten Lindenblätter. Auf Blatt 30 steht das hier abgebildete Wappen (Fig. 122) mit gelbem Fünfsack als Helmzier, ebenfalls von einem Grabstein (Feld des Schildes weiss statt gelb).

¹³) „Argovia“ XXIII., S. 223, siehe auch S. 229 ff.

¹⁴) Ebenda und Müllinen II.

¹⁵) Vgl. über diese politische Situation Karl Schönenberger, „Das Bistum Basel während des grossen Schismas“, Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde 1927, S. 73 ff., und über das Schicksal der Eptinger: W. Merz, „Die Burgen des Sisgau“, 3. Bd., S. 135.

¹⁶) Sebastian Burkart, „Geschichte der Stadt Rheinfelden“, Aarau 1909, S. 94 ff.

¹⁷) Manuskript O. 1. 11. der Universitätsbibliothek Basel, Blatt 29, ungefähr Mitte des Buches (die Paginierung beginnt mehrmals neu). Über das Buch vgl. W. R. Stachelin im Schweiz. Archiv für Heraldik 1915, Nr. 4, S. 208 ff., Abbildung des Wappens eines Peter von Eptingen, † 1544, mit dem Zeichen der Turniergesellschaft vom Fisch und Falken, Fig. 255 auf S. 207 ebendort.

Ein weiteres Wappen, von einem Grabstein im Kreuzgang, zeigt als Helmzier einen gekrönten Adlerkopf mit Pfauenfeder, letztere wohl eine Anspielung auf die österreichische Gesinnung der Eptinger. Auf der Rückseite des Blattes 30 begegnen wir einem weiteren Wappen, das als Zimier ein gelbes, mit 3 weißen Lilien bestecktes Horn, umgeben von schwarzer Schlinge, trägt und ebenfalls auf einem Grabstein zu Olsberg zu sehen war, wie auch das letzte, mit einer weissen Zipfelhaube auf dem Helm. Diese Wappen findet man auch, dort koloriert, aber ohne Herkunftsbezeichnungen, im Wappenkopienbuch (Hieronymus Vischer) des Staatsarchivs Basel-Stadt.

Wappen eines Basler Konzilsbesuchers Jean Mallet aus Lisieux.

Dass eine stattliche Reihe von Wappen an das Basler Konzil (1431—1449) erinnert, ist bekannt¹⁸⁾. Dem Basler Forscher E. A. Stückelberg ist es gelungen,

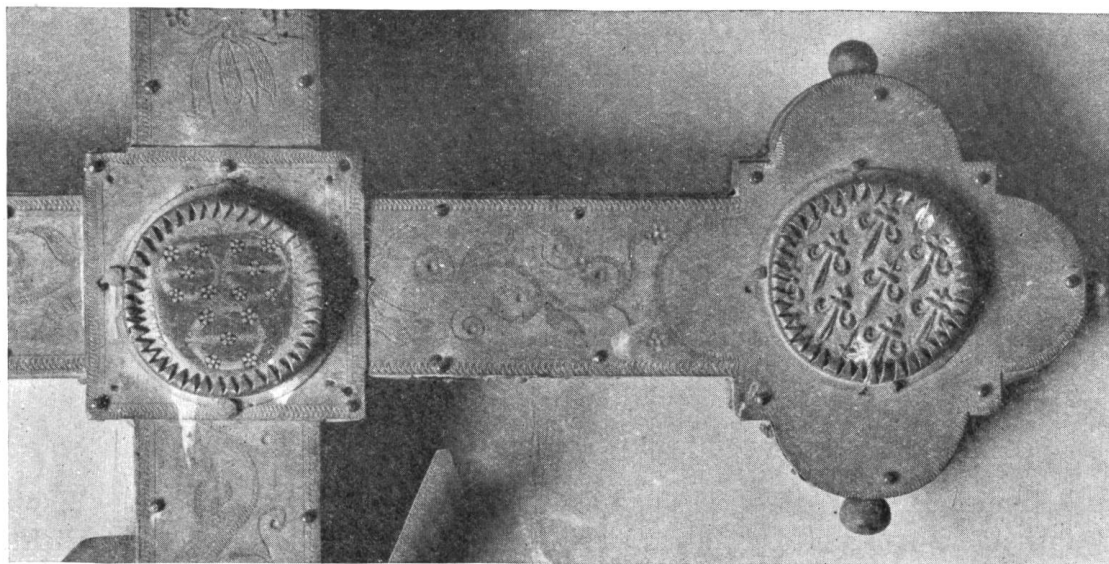


Fig. 124. Wappen des Jean Mallet aus Lisieux an einem Vortragekreuz zu Olsberg.

auf einem in der Kirche zu Olsberg befindlichen Kreuz ein weiteres Beispiel eines Konzilswappens beizubringen. Wir bilden das betreffende Vortragekreuz in seinen wichtigen Partien hier erstmals ab. Stückelberg teilte seinen Fund, da es sich um einen französischen Priester handelt, der Société des Antiquaires de France mit, deren Quartalschrift wir die folgenden Notizen entnehmen, da sie bisher in keiner schweizerischen Zeitschrift bekannt gemacht wurden¹⁹⁾. Herr Prou, residierendes Mitglied der genannten Gesellschaft, verlas in der Sitzung vom 14. Dezember 1921 eine Zuschrift von Herrn Prof. E. A. Stückelberg, korrespondierendem auswärtigem Mitglied in Basel. Darin teilt Stückelberg mit, dass er anlässlich von vorbereitenden Studien für die *Helvetia Monastica* (Schweizerisches Klosterbuch) in der Kirche von Olsberg (fälschlich im Bulletin „Oesberg“ gedruckt) ein anschei-

¹⁸⁾ Vgl. W. R. Staehelin, „Wappen aus den Basler Konzilstagen“, Schweiz. Archiv für Heraldik 1916, Nr. 1, S. 1 ff., und Nr. 2, S. 64 ff. Ferner E. A. Stückelberg und Gottlieb Wyss, „Die Totenschilder in der Karthäuserkirche (Waisenhauskirche) in Basel“, Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde, 1925, S. 281 ff. (auch separat erschienen).

¹⁹⁾ Bulletin de la Société des antiquaires de France, 3me et 4me trimestre 1921, Paris, p. 292/93. Ich spreche Frau Prof. Helene Stückelberg-Riggenbach in Basel für gefl. Entgegenkommen meinen besten Dank aus.

nend neueres Prozessionskreuz gefunden habe (das Kreuz selbst ist, wie die Abbildung zeigt, nicht mittelalterlich). Bei näherer Betrachtung war er überrascht, in den vier auf den Enden der Kreuzesarme (Rückseite des Kreuzes) befestigten kreisrunden Verzierungen aus getriebener und vergoldeter Bronze, von denen eine auf unserer Abbildung sichtbar ist, das Lilienmotiv zu entdecken, wie es in dieser Eigenart im XV. Jahrhundert üblich war. Das führte ihn dazu, diese ältern Bestandteile des Kreuzes als wahrscheinliche Reste eines Reliquienschreines zu erklären. Sie dürften vom gleichen Objekt herkommen wie das im Kreuzungspunkt befestigte (Fig. 124) Medaillon aus Email, sodass wir in diesem Bruchstück das Stifterwappen jenes Reliquiars zu erblicken hätten. Der Schild, 3 cm 8 mm hoch und 3 cm 3 mm breit, zeigt die Form der ersten Hälfte des XV. Jahrhunderts, also der Basler Konzilszeit. (Der Schild ist heute verkehrt am Kreuz befestigt.) Das Wappen weist 3 goldene reichverzierte Schnallen in rotem Feld auf. Es ist das Schildbild der Familie Mallet, der Herren von Graille (Dept. Seine-Inférieure), von denen einer, Jean IV., Grossmeister der Armbrustschützen, 1426 Montags verteidigte. Im ritterlichen Wappenbuch des Ordens vom Goldenen Vliess (hersch. von L. Larchey, Paris 1890, Tafel LXXVIII, fol. 65) erscheinen 5 Varianten von Mallet-Wappen, von denen die erste mit dem Olsberger Email-Schildchen übereinstimmt. Als Stifter kommt in Betracht Jean Mallet, Priester in Lisieux, der 1435 am Basler Konzil teilnahm²⁰⁾. Bei dieser Gelegenheit wird er dem Basel benachbarten Kloster Olsberg einen Besuch abgestattet und den Nonnen daselbst ein Geschenk gemacht haben, dessen Überreste, von Stückelberg neulich entdeckt, als das einzige erhaltene mittelalterliche Denkmal Olsbergs anzusprechen sind.

Der Kreuzgang

wurde unter der Äbtissin Katharina von Hersberg, über die und deren Wappen im folgenden Abschnitt Näheres ausgeführt wird, im Jahre 1572 errichtet, welche Jahrzahl mehrmals eingehauen ist. Sein heraldischer Schmuck zählt sicher nicht zum Besten, was auch das spätere 16. Jahrhundert hervorgebracht hat. Es sind rohe, handwerkliche Arbeiten, aber immerhin einige bemerkenswerte Stücke darunter. Es handelt sich um Stifterwappen, die auf den Schlusssteinen und an den Konsolen der Kreuzgewölbe angebracht sind. Oft sind die Wappenbilder in Kreisflächen, oft aber auch in tartschenförmigen Schilden eingefasst. Die Tinkturen fehlen heute bei vielen. Wir finden beim Eingang den Reichsschild, den doppelköpfigen Adler, dann den geschachten Schrägbalken von Citeaux, dem Zisterzienser-Mutterkloster, der uns noch oft begegnen wird, in mehr als einem Beispiel, ferner den Schild der Äbtissin Katharina von Hersberg, einen Sparren mit drei Glocken belegt, die Glocken hier im Gegensatz zum Schild auf dem im folgenden Kapitel beschriebenen und abgebildeten Wappenblatt mit Klöppeln versehen, mehrfach im Kreuzgang angebracht (Fig. 126). Von bekannten einheimischen Geschlechtern bemerken wir die von Reinach, kenntlich am roten Löwen mit blauem Kopf (Fig. 125), sodann die zu Rhein mit dem grünen Löwen und die Reich von Reichenstein mit der schwarzen Saufeder in Gelb. Es muss sich

²⁰⁾ „Concilium Basiliense“, Studien und Quellen zur Geschichte des Konzils von Basel, Basel 1896 ff., Bd. 3, S. 486 und 517.

um weltliche Stifter handeln, denn die Stammbäume der drei genannten Familien weisen in dieser Zeit keine Olsberger Klosterfrauen auf.^{20a)}

Das Wappen mit den blau-weißen Wellen und mit roter schräger Binde, letztere belegt mit drei Sternen, gehört wohl der Familie Castellaz aus Freiburg. U. (Fig. 127) Ein Schild mit zwei weißen abgekehrten Dietrichen in Rot scheint auf die Familie von Rietburg hinzuweisen (Schnitt, Wappenbuch, Blatt 96, verso), ein anderer Schild mit weißem Halbmond in Blau vielleicht, d. h. wenn er heute unrichtig bemalt ist, auf die von Fries an der Larg. (Wurstisen: Wappenbuch, p. 108. Dort ist der Halbmond rot in weißem Feld angegeben.) Ein Quartierschild, Feld eins und vier nochmals im Quartier weiße und rote Felder mit Lilien in gewechselten Farben, Feld zwei und drei in Rot ein weiss-blau gespaltener Mannsrumpf mit blauen Angeln(?), gehört nach Bucelin, „Germania genealogica“, (III. Bd. 2. Hälfte, pag. 98) der Familie der Dietrich von Landsee und Berg an, die als Juristen im Dienst des Bistums Konstanz standen und in jener Zeit in den Nonnenklöstern



Fig. 125. von Reinach.



Fig. 126. von Hersberg.



Fig. 127. Castellaz.

Löwental und Adelshausen vertreten waren. Dies Wappen beweist, wie weit herum die Aebtissin von Olsberg Beiträge für den Bau des Kreuzganges sammelte. Andere Wappen habe ich bisher nicht identifizieren können, so einen rot-weiß gespaltene Schild mit drei Rosen in gewechselten Farben auf grünen Stielen und grünem Dreieck, ein Wappen mit grünen lanzettförmigen Blättern auf grünem Dreieck in rotem Feld, eine Rose, wie sie im Schild der von Mülheim vorkommt (im Kreuzgang ohne Tinktur), ferner einen weiss-blau geteilten Schild, im oberen Feld zwei rote Blüten, im unteren eine weiss-rot gespaltene Lilie und einen schwarzen Schild mit weißem Andreaskreuz und weißem Schildhaupt.

Zu denken wäre an Stiftungen aus andern Klöstern des Ordens, so etwa aus Wettingen. Wie mir jedoch der beste Kenner Wettingens, Herr Landesmuseumsdirektor Lehmann, freundlich mitteilt, erschliessen sich aus dem vorhandenen Material keine Wettinger Beziehungen, während vielleicht ein Wappen, das einen Hund mit Halsband darstellt, im Quartier mit einem Meerweibchen (?), auf den zeitgenössischen Abt der Benediktinerabtei Muri, Hieronymus Frey (1564—85), hinweisen dürfte (?). Auch mit Lützel, dem Olsberg bis ins 18. Jahrh. unterstellt war, lassen sich keine Beziehungen vom heraldischen Gut des Kreuzganges aus

^{20a)} Siehe Merz, „Oberrheinische Stammtafeln“, 12, 13, 46, 47 und das Genealogische Handbuch zur Schweizergeschichte III, Tafel 3/4, pag. 17 ff.

herstellen. (Vgl. die ziemlich reichhaltige Lützler Wappensammlung in *Miscellanea Luciscellensia* von P. Bernardin Walch. Manusk. H. 1 29b der Universitätsbibliothek Basel. Die oben zitierten Wappenbücher Schnitt und Wurstisen sind Manuskripte des Staatsarchivs Basel.)

Äbtissinnen aus der nachreformatorischen Zeit.

Ohne auf die Wappen der Äbtissinnen im allgemeinen eintreten zu können, und ganz im Sinne der erstmaligen Auswahl, in dem dieser Aufsatz verfasst ist, bringe ich hier unter Benutzung von 4 mir aus Rheinfelder Privatbesitz gütigst zur Verfügung gestellten Papierblättern mit Wappen in Aquarell, offenbar aus einem im XVIII. Jahrhundert erstellten Wappenbuch der Olsberger Äbtissinnen stammend, die Wappen aller vier von 1558—1707 regierenden Vorsteherinnen des Klosters zur Darstellung, zwei davon auch zur bildlichen Wiedergabe, nicht nur einiger Eigentümlichkeiten wegen, wie sie besonders beim letzten Beispiel erwähnenswert sind, sondern auch deswegen, weil sie, entfernt von der stilvollen heraldischen Formsprache des Mittelalters, das Fortleben mittelalterlicher heraldischer Eigentümlichkeiten in spätern Jahrhunderten dokumentieren. Das letzte Beispiel rechtfertigt die besondere Behandlung auch seiner genealogischen Aufschlüsse wegen.

Katharina von Hersberg. Infolge der Reformation und des Bauernaufstandes in den ersten Dezennien des XVI. Jahrhunderts stand das Kloster längere Zeit verwaist und wurde durch einen Schaffner verwaltet. Der Abt von Lützel nahm sich Olsbergs an²¹⁾. Da ward Katharina von Hersberg, die seit Jahrzehnten^{21a)} Konventfrau in Wald (*Sylva Benedicta*) bei Pfullendorf in Schwaben gewesen, 1558 als Äbtissin berufen. Unter ihr erholte sich das Stift. Dass sie den noch erhaltenen Kreuzgang bauen liess, haben wir im vorherigen Abschnitt vernommen. Sie war es auch, die Sebastian Münster das Material über Olsberg lieferte²²⁾. Katharina konsultierte in Krankheitsfällen seit 1561 den berühmten Basler Arzt Felix Platter, der ihr durch Rheinfelder Adlige empfohlen worden war und in der Folge, wie er erzählt, oft ins Kloster geladen ward, nicht nur zur ärztlichen Behandlung seiner Insassinnen, sondern auch, gelegentlich mit seiner Frau, zu allerhand Kurzweil, fastnächtlicher Mummerei, Lautenspiel und dergleichen. Platter schildert die Äbtissin als ein „fröhliches Weib“, zu allerhand Lustigkeit aufgelegt. Als ein Junker aus ihrer entferntern Verwandtschaft, den sie gern sah, der Kirche eine gemalte Tafel, auf der er (als Stifter?) kniend gemalt war, schenkte, erlaubte sich Platter den einer Nonne gegenüber etwas kühnen Scherz, zu bemerken, er glaube, sie betrachte dies Bild mit mehr Andacht als die Heiligenbilder ihrer Kirche. Die Frau des berühmten Arztes wurde einst von der Äbtissin geneckt, indem sie diese in ihre Zelle mitnahm und ihr eine Wiege mit einem nackten Kindchen zeigte, das die Frau erst nach einiger Weile als ein geschnitztes erkannte²³⁾. Katharina

²¹⁾ Seb. Burkart im zitierten (Fussnote 1) Jubiläumsbericht. Burkart gibt die Reformation als Grund der Verwaisung an und die Dauer der Vakanz mit 26 Jahren; unser Wappenblatt nennt 30 Jahre Vakanz und als Grund „bäurische Unruhen“.

^{21a)} 30 Jahre laut Aufschrift auf unserm Wappenblatt.

²²⁾ Müllinen 11.

²³⁾ „Thomas und Felix Platter, Zur Sittengeschichte des XVI. Jahrhunderts.“ Bearbeitet von Heinrich Boos, Leipzig 1878, S. 328 ff. Über die Patenschaft der Äbtissin bei einer reformierten Liestaler Stadtschreibers-tochter siehe Gauss, bei Merz, „Burgen des Sisgaus“, II. Bd., S. 253.

starb am 24. Februar 1588²⁴⁾, nach 30jähriger Regierung. Ihr hier abgebildetes Wappen (Fig. 128) zeigt im ersten und vierten Feld den Schild von Citeaux, dem Mutterkloster der Zisterzienser, schwarzes Feld mit rot-weiss geschachtem Schrägbalken, im zweiten und dritten Feld ihr Familienwappen auf rotem Feld, einen breiten weissen Sparren mit drei goldenen Glocken ohne Schwengel. (Vgl. dazu das zeitgenössische Wappen im Kreuzgang.) Schräg hinter dem Wappen der Abtstab, über dem Schild ein Spangenhelm mit dem umgekehrten Schildbild, einer nach oben sich öffnenden grossen goldenen Glocke, aus der fünf Straussenfedern (gelb, rot, weiss, gelb, rot, von rechts nach links gezählt) hervorragten. Die Helmdecke ist rechts gelb und rot, links weiss und rot.

Ursula Schmotzerin von Ryzoll. Diese wurde am 22. März 1588 als Nachfolgerin der Katharina von Hersberg zur Äbtissin erwählt²⁵⁾. Ihre 57 Jahre währende

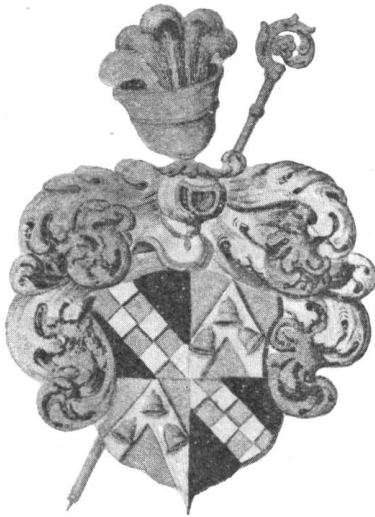


Fig. 128. Wappen der Aebtissin Katharina von Hersberg.

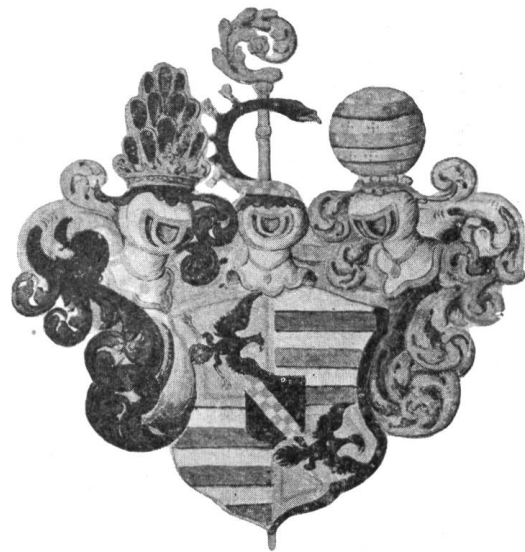


Fig. 129. Wappen der Aebtissin Maria Franziska von Eptingen.

Regierungszeit war sehr bewegt. Sie vermochte die Gerechtsamen des Klosters wiederherzustellen und so dessen Ökonomie zu heben. Sie liess gleich zu Beginn ihrer Regierung ein Gebäude errichten, das noch heute, mit Eingang in der Richtung gegen die Kirche, steht. Dort erinnert die Jahrzahl 1588 und ihr Wappen an diese Bautätigkeit. Der Schild ist originell komponiert. Er zeigt den geschachten Schrägbalken der Zisterzienser, während der Halbmond mit den beiden Sternen, das Familienwappen der Äbtissin, in die beiden freien, sonst schwarzen Felder des Citeauxschildes über und unter dem Schrägbalken gesetzt ist. Unter ihr wurde das Kloster in den breisgauischen Prälatenbund aufgenommen, geriet aber in den Verdacht der Ketzerei, was den Nuntius veranlasste, den Abt von Wettingen mit einer Untersuchung zu betrauen, wogegen die Nonnen, der ihnen übergeordnete Abt des Zisterzienserklosters Lützel im Elsass und die vorderösterreichische Regierung

²⁴⁾ „Am Abend des hl. Apostels Mathias“ (d. i. der 24. Februar; Mathias wird in Schaltjahren, deren eines 1588 ist, am 25. Februar gefeiert) sagt die Aufschrift unseres Wappenblattes.

²⁵⁾ Das Wappenblatt gibt den Benediktentag, das wäre der 21. März, an. Vgl. für das Übrige: Mülinen II und Seb. Barkart im zitierten Jubiläumsbericht S. 5 ff. Von Mülinen konnte das „Ryzoll“ in seiner Quelle nicht entziffern und gibt zwei offenbar unzutreffende Varianten an.

protestierten. Der Schreckenstag der Äbtissin war der 18. April 1632, als die schwedischen Truppen, die die Kaiserlichen in jener Zeit (30jähriger Krieg) im Fricktal bekriegten, mit ihrer Plünderung und Verwüstung des Klosters begannen. Die Äbtissin floh mit dem Konvent nach Baden im Aargau, wohin sie die beweglichen Güter flüchtete, und blieb dort bis zum 18. September 1635, an welchem Tage sie in das total verwüstete Kloster zurückkehrte. Die drei folgenden Äbtissinnen hatten noch am Wiederaufbau zu arbeiten. Ursula starb am 5. oder 6. Dezember 1645²⁶⁾. Ihr Wappen zeigt im ersten und vierten Feld den Schild von Citeaux, wie das abgebildete der Katharina von Hersberg, im zweiten und dritten ihren Familienschild, einen nach unten schauenden goldenen Halbmond, darunter und darüber je einen goldenen sechszackigen Stern. Das Feld ist blau. Auf dem Spangenhelm erhebt sich das Zimier, bestehend aus zwei Hörnern, aus deren obern Öffnungen Pfauenschweife (je drei Pfauenspiegel) hervorstechen. Das rechte Horn ist in seiner unteren Hälfte blau, oben gelb, das linke unten gelb und oben blau. Der Helm ist gekrönt, die Decke blau und gelb.

Maria Katharina Kollerin von Rheinau. Am 9. Dezember 1645 erwählt, hatte sie noch an den Folgen des Krieges zu tragen. Es wird aber von ihr berichtet, dass sie trotzdem die „Gerechtigkeiten“ des Stiftes gehoben und viel verbessert und gebaut habe. Zu ihrer Zeit (1649) wurden zwei Solothurner Scheiben, Stadt Solothurn, Seckelmeister Sury und seine zwei Frauen, eine Wallier und eine Tschudy von Glarus, in ein Chorfenster gestiftet. Diese Scheiben befinden sich heute in der Sammlung des Gewerbemuseums Aarau. Ebenso tragen zwei Glocken von 1659 ihren Namen (Näheres „Argovia“ XXIII, pag. 224/5). Sie starb 1670²⁷⁾. Ihr Wappen zeigt wie die beiden vorher beschriebenen im ersten und vierten Feld den Schild von Citeaux, im zweiten und dritten ihren Familienschild, in rotem Feld einen blaugekleideten Arm, das vordere Ende des Ärmels mit dunkelrotem Saum, die Hand naturfarben, ein Beil (oder einen Hammer?) haltend. Unten ein gelbes Fass. Über dem Helm einen blaugekleideten Mann, in jeder Hand ein Beil haltend. Die Helmdecke ist rot und gelb.

Maria Franziska von Eptingen. Aus einem uns schon durch die vorigen Abschnitte bekannten adeligen Hause, das die Basler Reformation nicht mitmachte, stammend, wurde Maria Franziska 1634 geboren. Zur Äbtissin wurde sie am 8. Juli 1670 erwählt und behielt diese Würde bis zu ihrem Tode am 27. April 1707. Unter ihrer tatkräftigen Leitung erholte sich das Kloster von den Verwüstungen, die die Schweden 1632 anlässlich ihrer Anwesenheit in den vorderösterreichischen Landen in der letzten Phase des 30jährigen Krieges in Olsberg angerichtet hatten. So baute sie den Hochaltar, der noch heute den Kirchenraum durch seinen gewaltigen barocken Aufbau beherrscht und in der Bekrönung ihr Wappen trägt, im Jahre 1673²⁸⁾. (Der Altar weist ausser ihrem noch kleinere Stifterwappen, offenbar von zeitgenössischen Konventfrauen, auf, die ich hier nicht bestimme. In einem glaube ich dasjenige der Solothurner Familie Wallier von Wendelsdorf zu erkennen. Über die Bedeutung der beiden von Roll-Wappen am selben Altar siehe den kom-

²⁶⁾ Den 6. Dezember nennt von Mülinen. Es dürfte dies ein Irrtum sein. Unser Wappenblatt spricht vom St. Niklausabend, d. i. der 5. Dezember, da St. Niklaus am 6. gefeiert wird.

²⁷⁾ Hauptsächlich nach Notizen auf unserm Wappenblatt. Vgl. Mülinen II.

²⁸⁾ Vgl. meine in Fussnote 1 zitierte Arbeit im Anzeiger für schweizerische Altertumskunde.

menden Abschnitt über die Äbtissin Maria Johanna von Roll.) Ebenso liess sie den Saal in seiner heutigen Gestalt herrichten, und zwar anlässlich einer Renovation der Klostergebäude im Jahre 1684. Die prächtige wappengeschmückte Decke, die schon in der Einleitung erwähnt wurde, gibt Zeugnis davon.

Zur Sicherheit in Kriegszeiten kaufte Maria Franziska von Eptingen auch ein Fluchthaus zu Liestal, was gelegentlich dort gehaltener Messen wegen im Städtchen wie in Basel Argwohn und Missmut erweckte²⁹). Anno 1704 liess sie auch in dem ihrer Kollatur unterstehenden Dorf Diegten das Pfarrhaus neu erbauen, womit sie sich in dem Tal, aus dem einst ihr Stamm hervorging, ein Denkmal setzte³⁰). Ihr hier abgebildetes Wappen (Fig. 129) zeigt im gevierten Schild in Feld 1 und 4 das Wappenbild derer von Eptingen, einen gestürzten schwarzen Adler (beidemale nach links) in gelbem Feld, schlecht stilisiert, wie übrigens auf dem Hochaltar ebenfalls³¹). Feld 3 und 4 enthalten die blauen Querbalken der Truchsess von Rheinfelden auf weissem Feld. Der Herzschild zeigt das Ordenswappen von Citeaux, den uns bekannten schwarzen Schild mit dem weiss-rot geschachten Schrägrechtsbalken. Ausser dem Abtstab krönen drei steif gezeichnete Spangenhelme das Quartierwappen. Das Zimier des mittleren, zum Herzschild Citeaux gehörend, ist besonders interessant, da der mit weissen Quasten (oder Federn?) belegte schwarze Schwanenhals in seiner untern Partie unmittelbar über dem Helm in seltsamer Anordnung das Motiv des zisterziensischen rot-weiss geschachten Schrägbalkens wiederholt. Rechts davon erkennen wir die häufigste Helmzier der Eptinger, den schwarzen, hier golden geränderten Hahnenfederbusch, ebenfalls steif wiedergegeben, und links die rot-weiss quergestreifte Rosenkugel der Truchsess von Rheinfelden, gleichfalls ohne Verständnis gezeichnet, aber als solche doch zu erkennen³²). Die Helmdecke rechts (von Eptingen) ist schwarz-gelb, diejenige links (Truchsess von Rheinfelden) weiss-rot.

Ergänzung zur Stammtafel Eptingen.

Die von Dr. Aug. Burckhardt erstellte Stammtafel II der Herren von Eptingen³³) führt Maria Franziska, geb. 1634, † 27. April 1707, Äbtissin zu Olsberg seit 1670, nebst drei Schwestern als dritte Tochter Hans Puliants III. von Eptingen († 1628) und der Margarita von Pforr (diese nachweisbar bis 1633) an. Über dreien der vermutlichen Töchter des Paares (Söhne sind nicht vorhanden) ist die die Stammfolge bezeichnende Linie unterbrochen, womit die Unsicherheit der Zuteilung angedeutet wird, welche Unsicherheit sich schon aus den angeführten Daten

²⁹) Näheres siehe Pfarrer Karl Gauss in „Die Burgen des Sisgeus“ von W. Merz, II. Bd., S. 253 ff., und die zugehörigen Anmerkungen.

³⁰) Inschrift am Pfarrhaus Diegten, mir gütigst mitgeteilt durch Herrn Pfarrer Fries, Diegten.

³¹) Das beste monumentale Beispiel eines Eptingerwappens dürfte ausser demjenigen in der Kirche zu Pieterlen bei Biel das zu St. Martin in Basel sein. Vgl. auch den obenstehenden Abschnitt „Eptingen“ in dieser Abhandlung.

³²) Gute monumentale Wappen der Truchsess zu St. Martin in Rheinfelden (Grabsteinrelief Allianzwapen Truchsess und Eptingen ca. 1513 abgebildet bei Seb. Burkart, „Geschichte der Stadt Rheinfelden“, Aarau 1909, S. 664, und W. Merz, „Die Burgen des Sigaus“, Stammtafel 8 der Truchsess von Rheinfelden im dritten Band und sub „Pratteln“ bei S. 164, wiederholt in „Oberrheinische Stammtafeln“ von W. Merz, Nr. 44, und im „Bilderatlas zur aargauischen Geschichte“ von W. Merz, Aarau 1908, S. 69,) ferner auf zwei Glasgemälden im Rathause zu Rheinfelden (Anfang der 1530er Jahre) und einem im Rathause zu Liestal 1586. Über die ältern Wappen der Truchsess von Rheinfelden und von Eptingen siehe vorne die betr. Abschnitte dieser Abhandlung.

³³) Sub „Pratteln“ als Stammtafel 6 des III. Bd. der „Burgen des Sigaus“ von W. Merz (bei S. 144) und Tafel 42 der „Oberrheinischen Stammtafeln“, hrsg. von W. Merz, Aarau 1912.

des Elternpaares bis zur Unwahrscheinlichkeit steigert, soweit Maria Franziska in Betracht kommt. Auch im genealogischen Handbuch drückt Burckhardt denselben Zweifel aus³⁴). Er sagt dort von Maria Franziska, unserer Äbtissin: Sie dürfte eine Schwester der vorigen gewesen sein. (Die beiden vorigen Familienglieder 240 und 241 sind als Töchter Hans Puliants aufgeführt.) Würde die vermutete Zuteilung stimmen, dann wären weibliche Vorfahren der Olsberger Äbtissin eine von Ramstein (Urgrossmutter), eine von Schönau (Grossmutter), und eine von Pforr (Mutter), aber keine Truchsess von Rheinfeldern. Nun beweist unser Wappen, dass Maria Franziska von einer Truchsessin abstammt. Schon die Ahnenprobe im Speisesaal der Anstalt Olsberg (die beiden kleinern Schilde an der Fensterseite) zeigt das Wappen Truchsess, allerdings ohne Helm, sodass ohne weitere Anhaltspunkte noch nicht mit Sicherheit auf diese Familie geschlossen werden könnte. Jeden Zweifel behebt aber unser Wappen, das auch die charakteristische Helmzier der Truchsess von Rheinfeldern, die rot-weiss gestreifte Rosenkugel, aufweist. Suchen wir in der zitierten Stammtafel Burckhardts nach dieser Allianz, so finden wir sie in der linken Ecke. Maria Franziska, die Olsberger Äbtissin, muss eine Tochter des dort aufgeführten Hermann V. von Eptingen (3. April 1614—9. Oktober 1649 nachweisbar, als tot bezeichnet am 27. Januar 1655) und dessen erster Gemahlin, einer Cleophe Truchsessin von Rheinfeldern (nachweisbar vom 1. Juli 1627 bis 15. Februar 1630 und als tot bezeichnet am 25. September 1641), sein. Durch diese Feststellung anhand unseres Wappens wird die Nachweisbarkeit der Cleophe (dass sie noch lebte) mindestens bis zum Geburtstag der Maria Franziska (1634) hinaus verlängert. Aus dieser Ehe führt die erwähnte Stammtafel drei Töchter an, wovon zwei ohne bekannte Namen, die aber 1666 tot sind, somit nicht mit der Äbtissin identisch sein können. Eine zweite Ehe ihres Vaters mit einer Katharina von Eptingen wird 1655 erwähnt. Ihr entsprossen acht Kinder. Bei dieser neuen Einreihung im Stammbaum stimmen auch die Daten der Eltern genauer, als dies bei der bisher angenommenen Abstammung von Hans Puliant der Fall wäre. Der Vater der Maria Franziska, Hermann V. von Eptingen, wird als Marschall bezeichnet und sass zu Ober-Hagental (Ober-Elsass), wo wohl die Äbtissin ihre Jugend verbrachte, und zwar unter dem Regiment ihrer Stiefmutter Katharina, ebenfalls einer Geborenen von Eptingen (Tochter Hans Puliants III. und der Margarita von Pforr), die als ihre mutmassliche Schwester im bisherigen Stammbaum erscheint.

Die Ahnenprobe der Maria Franziska von Eptingen von 1684 hat sich anlässlich eines Besuches an Ort und Stelle seit Abfassung des Vorstehenden gänzlich erschlossen. Es zeigt sich dabei, dass vier Schilde das sehr schön geschnitzte grosse Vollwappen an der Decke des Speisesaales, das in vier Quartieren ohne Herzschild die Wappen Citeaux und Eptingen wechseln lässt, umgeben. Von zweien der Ahnenschilde war schon im vorigen Abschnitt die Rede, zwei weitere sind heute vom Speisesaal durch eine eingebaute Zwischenwand abgetrennt und in einem kleinern Nebenraum sichtbar. Die vier Ahnenschilde entsprechen folgender Stammfolge:

³⁴) Genealogisches Handbuch zur Schweizer Geschichte, III. Bd., Zürich, 1908—16, S. 130 (S. 62 des Separatabzugs), Tafel IX, Nr. 242.

Grosseltern der Aebtissin:			
Wolf Wilhelm von Eptingen 1551—1627 (Schild der Fenster- seite des Speisesaals mit gestürztem Adler).	Zweite Gemahlin: Chrischona Degelin von Wangen, (nachgew. 1599-1641) (Schild im Neben- raum mit 5-zackStern)	Joh. Christoph Truchsess von Rheinfelden 1595—1642 (Schild mit Streifung auf der Fensterseite des Speisesaals)	Martha Zünd von Kenzingen (Schild mit drei Hirschköpfen im blauen Feld im Nebenraum)

Eltern der Aebtissin:
Hermann V. von Eptingen Maria Cleophe Truchsess von Rheinfelden
Maria Franziska von Eptingen, Äbtissin.

Den Schild der Familie der Grossmutter väterlicherseits (der Degelin von Wangen) bilden wir hier, nach Wurstisens Chronik, ab (Fig. 130). Derjenige des Grossvaters väterlicherseits (des Wolf Wilhelm von Eptingen) zeigt den schwarzen liegenden Adler hübsch stilisiert, aber, was zu den Ausnahmen gehört, mit dem Kopf aufwärts liegend. Der Schild des Grossvaters mütterlicherseits (Johanns Christoph Truchsess von Rheinfelden) ist zur Zeit falsch bemalt, indem statt blauer Querbalken solche in undefinierbarer rotbrauner Farbe sich vorfinden.



Ehen zwischen den Familien Truchsess von Rheinfelden und Eptingen kommen noch mehrfach vor. (Vgl. Fussnote 32 und die dort und in Fussnote 33 zitiertenStammbäume.)

Fig. 130.
Wappen Degelin von Wangen

Hingewiesen sei in diesem Zusammenhang auf die Tatsache, dass gemäss dieser neuen genealogischen Zuteilung die Olsberger Äbtissin die Base des damals regierenden Fürstbischofs von Basel war. Von den sieben Kindern des Johanns Christoph Truchsess von Rheinfelden heiratete die eine Tochter Maria Cleophe den uns bekannten Hermann V. von Eptingen, aus welcher Ehe unsere Äbtissin, die andere Tochter Maria Barbara († 1666) den bischöflichen Landvogt auf Birseck bei Arlesheim, Johann Jakob Rink von Baldenstein († 1640), aus welcher Allianz Wilhelm Jakob Rink von Baldenstein, Fürstbischof von Basel von 1693 bis 1705, hervorging. Maria Franziska überlebte ihren Vetter auf dem bischöflichen Stuhl von Basel um zwei Jahre. Auf diese Abstammung von Maria Barbara Truchsess weist die dritte Helmzier auf einem Wappenrelief hin, das in der christkatholischen Kirche St. Katharina zu Laufen (Bern) sich findet und an die 1699 erfolgte Einweihung dieser Kirche durch Fürstbischof Wilhelm Jakob erinnert. Diese Helmzier zeigt die allerdings undeutlich geratene Rosenkugel der Truchsess von Rheinfelden. (Abbildung des Reliefs in „Monuments historiques du Jura Bernois“, hrsg. von der Société Jurassienne d'Emulation, 1929, S. 103.)

Die letzten Äbtissinnen.

Es seien hier noch einige Notizen über spätere Äbtissinnen angeführt, an die das monumentale Wappengut des Klosters heute noch erinnert. (Man vergleiche die in Fussnote 1 zitierte Literatur.) Die direkte Nachfolgerin der Maria Franziska von Eptingen war:

Maria Bernarda von Freiburg, aus Rheinau gebürtig. Sie regierte von 1707 bis 1732 (4. Mai) und wurde 82 Jahre alt. Zu ihrer Zeit scheint die heutige Kanzel erstellt worden zu sein, und zwar bereits zu Beginn ihrer Regierung. Ein geschnitztes Wappen mit einer heraldischen Lilie an der Kanzel trägt die Aufschrift:

F. M. B. V. F. A. E.

16. Juni 1707.

das ist „Frau (?) M.(aria) Bernarda von Freiburg, Äbtissin, E(rwählt) 16. Juni 1707“. Das E könnte auch „erexit = liess (die Kanzel) errichten“ bedeuten. Das gleiche Wappen, mit Helmzier, etwas beschädigt, aus rotem Sandstein, ist über dem Haupteingang der Kirche, der durch den Glockenturm führt, angebracht. Sie dürfte also auch diesen Turm mit der aus rotem Sandstein hergestellten Statue des hl. Bernhard von Clairvaux, des grössten Heiligen der Zisterzienser, erbaut haben³⁵⁾. Der „Thesaurus Insigniorum“ (Mscr. Staatsarchiv Basel), pag. 132 unten, gibt den Schild mit goldenem Sparren, worauf eine goldene halbe Lilie sitzt, unter dem Sparren rot, darüber blau. Zimier: bärtiger Mann mit rotblauem Hut, auf der Brust Wiederholung des Schildbildes. Ihre Nachfolgerin war:

Maria Johanna von Roll von Bernau, aus Uri, Linie im Breisgau. Geboren 1675, gewählt sechs Tage nach dem Hinschied der Vorigen, am 10. Mai 1732. Unter ihr fand der Wechsel des Mutterklosters statt. Aus politischen Gründen wurde Olsberg von der französisch gewordenen Abtei Lützel an der Elsässergrenze abgetrennt und zunächst unter Salmansweiler (Salem), sodann unter Tennenbach (Porta coeli = Himmelpforte) gestellt. Diese Äbtissin erhielt von Papst Innozenz XI. die Gebeine eines sog. Katakombenheiligen, der St. Victor getauft worden war. Wir finden ihr Quartierwappen mit dem Löwen, dem Rad und der Kugel der von Roll am Victoraltar, wo diese Gebeine noch in der zu jener Zeit üblichen Aufmachung ruhen. Maria Johanna von Roll hat aber wohl auch am Hochaltar der Maria Franziska von Eptingen zwei Statuen ersetzen lassen. Die Bezeichnungen am Fuss der Nischen sagen, dass dort einmal die beiden meistverehrten Ordensheiligen der Zisterzienser standen, der hl. Robert als Gründer und der hl. Bernhard von Clairvaux, der dem Orden seine Bedeutung verlieh. Heute stehen in den beiden also bezeichneten Nischen die Statuen der Maria und des hl. Josef, der Eltern Christi. Unter jeder der beiden Nischen ist das Wappen von Roll angebracht, was wohl besagt, dass diese Figuren aus ihrer Regierungszeit stammen. Schon eingangs ward erwähnt, dass die Pfarrhäuser zu Olsberg und zu Magden ihr Wappen tragen, also zu ihrer Zeit neuerstellt oder wesentlich umgebaut wurden. Die Inschrift lautet: M I V R A Z O, d. i. Maria Johanna von Roll, Äbtissin zu Olsberg. Ebenso wurde unter ihr der Garten am Fusse der Klosteranlage in seiner heutigen Gestalt erstellt, wie das Wappen am Gitter beweist. Ihren Schild finden wir auch in der historischen Sammlung im Rathaus zu Rheinfelden, ob vom dortigen Fluchthaus des Klosters stammend, bleibe dahingestellt. Und schliesslich findet sich in der Olsberger Kirche der Grabstein mit dem Wappen dieser Äbtissin, nach welchem Denkmal sie 81 Jahre alt ward, 24 Jahre als Äbtissin regierte und am 14. März 1757 starb. Als ihre Nachfolgerin ward in diesem Jahre 1757 die 1726 geborene

³⁵⁾ Die Jahrzahl 1761 am Gesimse weist allerdings auf spätere Fertigstellung hin.

Maria Viktoria von Schönau aus einem in der Gegend lange blühenden Geschlecht gewählt. Sie hat wohl kaum bauliche Veränderungen oder gar Neubauten vorgenommen; denn das Kloster hatte die Selbstverwaltung verloren und befand sich im Zustand des Niedergangs. So finden wir auch keinen Bauteil mit ihrem Wappen geschmückt. Wohl aber ist in die Wand der Kirche ihr Grabstein eingemauert, mit dem Wappen (den drei Ringen) der von Schönau geschmückt. Die Inschrift besagt, sie sei nach 28jähriger Regierung, 75 Jahre alt, am 18. Februar 1785 gestorben. Die letzte Äbtissin,

Maria Josefa von Forimtal, erlebte noch die Umwandlung des Klosters in ein weltliches Damenstift unter Kaiser Josef II., den Übergang Olsbergs an den Kanton Fricktal (1802), an den Kanton Aargau (1803) und die Aufhebung des Stiftes (1806), siedelte nach Frick über und starb dort 1813. Von ihr ist kein heraldisches Andenken in Olsberg erhalten. Auch in Frick ist kein Grabmal vorhanden, wie mir H. H. Pf. Knecht dort gütigst mitteilt.

Die Wappenfolge der Äbtissinnen in der Sammlung Rheinfeld. Die historische Sammlung der Stadt Rheinfeld, im Rathaus der Stadt untergebracht, birgt in einer Vitrine unter einem Bild des Klosters eine Wappenfolge der Äbtissinnen, angelegt im 17. Jh. und für diese Zeit noch sehr schön in der heraldischen Formgebung. Die einheitliche Serie schliesst mit der uns aus den vorigen Abschnitten bekannten Katharina Kollerin von Rheinau 1645 ab, kann also, da alle Wappen denselben Stil aufweisen, nicht vor 1645 entstanden sein. Die Äbtissin M. Franziska von Eptingen, die Ende 17. und Anfang 18. Jh. regierte, wie ihre Nachfolgerinnen fehlen hier, was wohl auf einen Verlust zurückzuführen ist, denn die Serie wurde später fortgesetzt. Sie enthält als Schlusstück ein hinsichtlich Grösse und Anlage ganz gleiches, in Stil und Farbengebung jedoch ganz verschiedenes Wappen, das erst im 18. Jh. dazukam, die Jahrzahl 1757 trägt und der uns ebenfalls aus dem Vorigen bekannten Maria Viktoria von Schönau angehört. Es ist anzunehmen, dass einst die heute fehlenden Nummern in der fortlaufenden Numerierung ebenfalls vorhanden waren. Auch dann fehlten mehrere der in der „*Helvetia Sacra*“ (Mülinen 11) namhaft gemachten Äbtissinnen, sei es, dass man im 17. Jh. nichts von deren Existenz wusste oder deren Wappen nicht kannte. Die Wappenfolge besteht aus hochrechteckigen Täfelchen etwa in Taschenkalenderformat, in neuerer Zeit hinter Glas eingefasst, seinerzeit als Geschenk Fetzers in die Sammlung gekommen. Die Wappen sind in guter Zeichnung und Aquarellfarben auf Papier als Vollwappen mit Schild, Helm und Abtstab, aber ohne den Ordensschild von Citeaux wiedergegeben. Da diese Sammlung jedermann zugänglich ist, begnüge ich mich mit einem Verzeichnis der aufgestellten Wappen nach den Nummern und mit den Jahrzahlen und Bezeichnung der Wappentäfelchen, gebe in Klammern an, worin von Mülinen im 2. Band seiner „*Helvetia Sacra*“ abweichende oder ergänzende Notizen bringt, und füge einige Andeutungen über die Wappen selbst bei, ohne auf eine genaue oder vollständige Beschreibung einzugehen. (NB. Mülinen numeriert nicht. Wenn im folgenden Nummern angegeben sind, ist das auf die Stelle zu beziehen, an der im Verzeichnis Mülinens die betr. Äbtissin eingereiht ist.)

- IX. Junta von Muspach 1212. Blauer Bach schrägrechts. Zimier 2 Flügel blau-weiss mit gewechselten Tinkturen. Rechts oben weiss.
- XI. Agnes de Richinen, 1275. (Mülinen Nr. 13. Agnes Rych, 1283—1307.) Quartierwappen mit gelbem Löwenkopf in Blau. Rot und weisse Rauten.
- XII. Junta von Schauenburg, 1311. (Mülinen Nr. 15. Junta ohne Familiennamen, verzeichnet 1314—1327. Vgl. den Abschnitt über ihr Siegel von 1319 vorn und Abb. 3.) Gelber Schild, darin weisser Herzschild mit blauem Wolkenrand (Veh). Durch den ganzen Schild ist ein rotes Andreas-Kreuz gezogen. Helmzier gekrönte weibliche Figur, auf der Brust Wiederholung des Andreas-Kreuzes. Aus Missverständnis sind die 2 mit je 3 weissen Kugeln behängten Hörner zu beiden Seiten der Zimierfigur dieser selbst angefügt, aber als Hörner unkenntlich.
- XVI. Elisabetha d'Oesch, 1370. (Mülinen Nr. 17 eine Elisabeth von Eptingen bis 1339 und eine Elisabeth von Herkon oder Herkheim als Nr. 18 bis 1355. Um 1370 gibt er schon als Nr. 20 Romana von Tegerfeld an. S. folg. Nr.) Weisser Pferdekopf in Rot. Zwei rote Hörner als Zimier.
- XVII. Romana de Tegerfeld, 1372. (Mülinen als Nr. 20, 1370/71.) Schild rot-weiss geschacht. Blauer Herzschild mit weissem Adler. Zimier ein rotes und blaues Horn. Dazwischen weisser Adler.
- XVIII. Margaritha v. Baaden, 1374. (Mülinen Nr. 21.) Schwarz-weiss geschacht.
- XIX. Agnes von Mörsberg, 1378. (Mülinen Nr. 22.) 5 rote und 5 weisse quadratische Felder in Schachbrettanordnung.
- XX. Verena de Schaler, 1388. (Mülinen Nr. 23.) Das bekannte Schalerwappen mit weisser Treppe in Rot. Roter Mönchsrumpf mit Treppe und (hier) *roter Gugel*. (Vgl. den Abschnitt Schaler und die dortigen Notizen über diese Äbtissin und die Helmzierfarben der verschiedenen Zweige der Schaler. Abb. 5.)
- XXI. Anna de Ramstein, 1399. (Mülinen Nr. 25 gibt auch Greda als ihren Vornamen an.) Sie war eine Tochter Henmanns II. (aus der Linie der Edelknechte von Ramstein), des Bürgermeisters von Basel. Stammtafel Ramstein Nr. 9 bei Merz, „Burgen des Sisgaus“. III. Band nach S. 178 und Oberrheinische Stammtafeln von Walther Merz, Nr. 45. Wappen der Edelknechte von Ramstein. Zwei gekreuzte rote Lilienstäbe in Gelb. Der Mannsrumpf über dem Wappen trägt nicht den typischen Judenhut dieser Linie.
- XXII. Margaritha de Hungerstein, 1440. (Nach Mülinen, wo sie als Nr. 27 erscheint, als „aus dem Solothurnischen stammend“ bezeichnet (?).) Hund im Schild.
- XXIII. Margaritha de Tachsberg, 1463. (Mülinen Nr. 28.) Weisser Dachs in Rot.
- XXIV. Anna Müller ex Liestal ignobilis, 1485. Wie das „ignobilis“ sagt, wohl die erste Bürgerliche unter den Äbtissinnen. (Mülinen Nr. 29.) Weisses Mühlrad in Rot. Auch als Helmzier weisses Mühlrad.
- XXV. Katharina von Schönberg, 1517. (Mülinen Nr. 30.) Rot-grüner Löwe in Gelb. Helmzier gelber Löwe.
- XXVI. Agnes Kiefferin ex Rhinfeldern, 1525. (Mülinen Nr. 31.) Auch sie war eine Bürgerliche. Sie trat zur Reformation über und ward Pfarrfrau zu Basel. Nach ihr stand das Stift bis zum Amtsantritt der Katharina von Hersberg verwaist. (Vgl. den Anfang des Abschnittes über die Äbtissinnen aus der nachreformatorischen Zeit hievor.) Küferwerkzeuge. Keine Helmzier.

- XXVII. Katharina von Hersberg, 1558. }
(Mülinen Nr. 32.) }
XXVIII. Ursula Schmotzerin von Rizol, }
1588. (Mülinen Nr. 33.) }
XXIX. Katharina Kollerin von Rheinau, }
1645. (Mülinen Nr. 34.) }
Über diese drei und ihre Wappen siehe
Näheres in vorherigen Abschnitten, über
die Äbtissinnen aus der nachreformato-
rischen Zeit!
- XXXIII. Maria Viktoria von Schönau, 1757. }
(Mülinen Nr. 38.) }
Zweitletzte Äbtissin und letzte, die in Ols- }
berg begraben ward. (Siehe darüber den }
betr. Abschnitt über die letzten Äb- }
tissinnen.) }
Bekanntes Wappen der Schönau. Oben
schwarz, mit 2 gelben Ringen, unten gelb
mit schwarzem Ring. Zimier 2 Schwanen-
häuse. Im Stil stark abweichend von der
übrigen Serie.

Die letzte Äbtissin, Maria Josefa von Forimthal, ist auch hier nicht mit ihrem Wappen vertreten. Doch hängt über der Vitrine in guter Miniaturmalerei ihr Brustbild in Ordenstracht.

Lettres de noblesse et lettres d'armoiries conçédées à des Vaudois

par FRÉD.-TH. DUBOIS.

(Suite)

Nicod. 1533. Charles-Quint empereur accorde des lettres de noblesse avec augmentation d'armoiries à Claude Nicod, de St-Claude, le 1er novembre 1533.

La famille Nicod, de Malapalud, au district d'Echallens, a toujours possédé dans ses archives de famille, avec d'autres documents du XVI^e siècle¹⁾, une ancienne copie et traduction de ces lettres de noblesse accordées à Claude Nicod, Dr en droit, de Vault près St-Claude, en 1533. Ces documents furent apportés au Pays de Vaud par Marcel Nicod, fils de Jean Nicod de St-Claude; il acquit la nationalité bernoise en 1786 et fut reçu bourgeois de Malapalud le 24 avril de la même année. La filiation entre Claude Nicod et Marcel Nicod n'a pas pu être établie d'une façon complète, mais il y a de fortes présomptions qu'ils appartenaient à une même famille.

Nous avons obtenu des Archives de Vienne une copie de la minute de ce diplôme, qui est conservée aux anciennes Archives de la noblesse²⁾ et nous en donnons ici les principaux passages à titre de renseignement.

L'empereur s'adresse à Claude Nicod, l'anoblit et lui confirme ses armoiries:

CAROLUS QUINTUS honorabili docto nostro et Imperii sacri fideli dilecto Claudio Nicod juris utriusque doctori gratiam....

Nos itaque considerantes singulares virtutes tuas, mores probitatem et industriam, atque egregia in utroque jure scientiam et eruditionem tuam... Et ut status tuae nobilitationis clarius clarescat motu scientia et consilio supradictis tibi predicto Claudio Nicod solita tua arma videlicet scutum lazarei coloris habens tres pilas sive orbes vulgo besans nuncupatos aurei coloris forma triangulari positos nostro modo confirmanda et approbanda, verum etiam nostra additione ornanda ac nobilitanda duximus, prout tenore presentium auctoritate nostra Imperiali confirmamus, approbamus, ornamus et nobiliora reddimus,

¹⁾ Ces documents sont actuellement la propriété de M. le Dr. J. L. Nicod, professeur à l'Université de Lausanne, qui a bien voulu nous les communiquer.

²⁾ Bundeskanzleramt, Gratialregistratur (ehemaliges Adelsarchiv) Wien.